Beilage des „Neuen Vorwärts“ Nr. 8

Die Mechanik des Machtapparates

Der innere Aufbau des Hitlerstaates zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie alle in der freien Demokratie beruhende politische und kulturelle Geistigkeit zu Tode geprügelt wird. Das Gerüst dieses Staates bildet ausschließlich die von einer unersättlichen Machtgier besessene Bonzokratie der nationalsozialistischen Partei. Aber die Konturen dieses Machtbaues zeigen bereits, wie die Auguren oben sich gegenseitig betrügen. Görings Kampf um die Macht, wobei er den Großfaktor Preußen gegen Hitler und das Reich rücksichtslos ausspielt, ist das Kennzeichen der jetzigen Situation.

Das ist wirklich ein Satz von mathematischer Gewißheit: Je feierlicher ein nationalsozialistisches Versprechen war, desto sicherer wird es gebrochen. Das gilt aber nicht nur vom „sozialistischen“ Teil des Programms, an dessen Erfüllung ohnedies nur Esel glauben konnten; auffallender ist schon der Betrug an dem Mittelstand und den Bauern, da sie ja die hauptsächlichsten Träger der nationalsozialistischen Bewegung sind. Der Kampf gegen die Warenhäuser ist nicht nur eingestellt, er hat mit einer

Subventionierung der großen Konzerne von Hermann und von Leonhard Tietz

durch Banken des Reichs geendet, die im Verhältnis zu dem investierten Kapital mit zu der größten Subvention gehört, die einem Wirtschaftszweig je gegeben worden ist. Und ebenso wird an Stelle der raschen und rücksichtslosen Siedlung die Erhaltung des Großgrundbesitzes proklamiert, da nun einmal das „liberalistische“ Prinzip des Privatunternehmertums und Privateigentums von den Nationalkapitalisten restlos anerkannt ist — oder vielmehr bis auf den geringen Rest, daß Eigentum der Arbeiter und der armen Juden vogelfrei ist. Aber das ändert an dem Prinzip nichts, da ja der Diebstahl nur die negative Seite des Prinzips des Privateigentums darstellt.

Aber man darf über die schamlose Preisgabe aller, aber auch aller wirtschaftlichen Programmpunkte nicht die politische Verwüstung vergessen, die die Nationalkapitalisten anrichten. Sie kann, weil sie jede Entwicklungsmöglichkeit im Keim zu ersticken droht, fast noch gefährlicher werden als die uumschränkte Aufrichtung des Monopolkapitalismus, die den Inhalt der Wirtschaftsmaßnahmen bildet, die die Thyssen und Krupp und ihr Beauftragter, der Wirtschaftsführer Schmitt, dem „Führer“ diktieren.

„Gebt mir vier Jahre, nur vier Jahre Zeit, dann werde ich mich Eurem Urteil stellen“, hat Hitler feierlich versprochen. Heute verkünden Hitler und seine Kumpane, daß es nie mehr Wahlen geben werde. Wie die Parteien, so sei auch der Parlamentarismus endgültig tot.

Bei dieser Ankündigung ist es nicht geblieben. Nicht nur der Reichstag ist tot, jede politische Selbstbetätigung des Volkes wird systematisch auf allen Gebieten zum Absterben gebracht.

Als die Reichsstatthalter eingesetzt, die Länder politisch gleichgeschaltet wurden, sahen die Naiven das für die Beseitigung des Partikularismus, für die Verwirklichung des Einheitsstaates hielten. Wir, die wir als einzigen schaltet wurden, gab es naive Leute, die Inhalt des deutschen Faschismus die Versklavung der Arbeiterklasse und die Erbeutung der Staatsmacht ansahen, wurden aufgefordert, doch wenigstens darin einen Fortschritt, die Gutmachung eines Versäumnisses der Republik anzuerkennen.

Was ist aus dem Einheitsstaat geworden?

Die Vereinigung von Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin ist für den Herbst angekündigt. Im übrigen sind die dutzende Ministerien, sind vor allem die selbständigen Länderbürokratien und Länderverwaltungen mit all den Reibungen und Hemmungen völlig unverändert erhalten geblieben. Nicht der geringste organische Fortschritt, nicht die geringste Verwaltungsreform ist auch nur in Aussicht genommen. Nur eines hat sich geändert: alle Posten werden von Nationalsozialisten besetzt und die Bürokratie wird von jeder Kontrolle der Volksvertreter restlos befreit. Der Partikularismus wird durch den Absolutismus der Bürokratie maßlos verschärft.

Aber noch mehr: Der Dualismus zwischen Reich und Preußen hat erst seine volle Ausprägung erhalten, seitdem Göring mit allen Mitteln Preußen zu seiner Hausmacht gegen das Reich Hitlers ausgestaltet hat. Es war stets die große Schwäche des Reichs, daß es nicht über eine eigene Verwaltung verfügte. Göring, weit entfernt die preußische Verwaltung dem Reich zur Verfügung zu stellen, hält sie mit eiserner Faust als selbständige, ihm eigene Machtsphäre aufrecht und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne zu erklären, daß er irgend eine Schmälerung oder Einengung der „Rechte Preußens“ nicht dulden werde. Der Dualismus ist nicht nur erhalten; es ist gar kein Zweifel, daß der preußische Ministerpräsident, der über die Polizei und den größten Teil der SA.-Hilfspolizei unumschränkt verfügt, heute viel stärker ist als der Reichskanzler, dessen Verfügungsgewalt über die Reichswehr, wenigstens gegenwärtig, eine sehr eingeschränkte ist.

Göring hat aber seine Machtstellung in einer Weise ausgebaut, die in doppelter Hinsicht von großer Bedeutung ist. Er hat eine neue Institution geschaffen, den Staatsrat, der die Grundlage für die neue nationalsozialistische Staatsform bilden soll. Der Staatsrat hat zwar formell nur beratende Stimme, er hat aber doch infolge seiner Zusammensetzung eine starke Autorität. Dabei denken wir natürlich nicht an die paar Prostituierten, die als Vertreter von neudeutscher Wissenschaft, Kunst und Kirche zuhören dürfen, sondern an die SA.-, SS.-Führer und Gauleiter, aus denen er fast ganz gebildet ist. Dadurch hat Göring die Führer der nationalsozialistischen Partei, bei denen die eigentliche Macht in Deutschland liegt, so sehr sich auch Hitler bemüht, diese in die Hand der Reichsregierung zu überführen, mit einem Schlag in die Regierung, und zwar in seine, die preußische Regierung, eingegliedert, den größten und wichtigsten Teil der alleinherrschenden Partei sich sozusagen persönlich attachiert. Zugleich aber soll der Staatsrat, die „wichtigste Institution nach der Regierung“, nach der Erläuterung Görings, das „einzig lebendige Zwischenglied zwischen der Regierung und dem preußischen Volke“ sein. Das „einzige“, das heißt, daß diese Körperschaft nicht nur den alten preußischen Staatsrat, sondern auch den Landtag ersetzen wird.

Der Landtag verschwindet — Göring und die Gauleiter werden unumschränkte Herren —

jede politische Betätigung des preußischen Volkes hört einfach auf. Damit wird, wie Göring selbst sagte, der nationalsozialistische Grundsatz verwirklicht, daß es „nur eine Autorität von oben nach unten und nur eine Verantwortung von unten nach oben gibt“. Es ist der Grundsatz der alten Armee, der Vorgesetzte kommandiert und der Untergebene gehorcht. Der Kadavergehorsam enthüllt sich so als das Aufbauprinzip des neuen Staates in völliger Schamlosigkeit.

Zugleich sollen die neuen Staatsräte auch Vorschlags- und Einspruchsrechte, speziell in Personalfragen (lies: Postenbesetzung) gegenüber den Ober- und Regierungspräsidenten erhalten. Während die Bürokratie in sachlicher Hinsicht durch Fortfall der Kontrolle unumschränkt wird, wird sie in personeller Hinsicht Instrument der zu Staatsräten verwandelten Gauleiter.

Es ist kaum ein Zweifel, daß Art und Methode der Beseitigung der politischen Betätigung des preußischen Volkes auch in den anderen Ländern Schule machen wird. Schon jetzt führen ja die Landtage trotz Gleichschaltung und Marxistenreinheit kaum mehr ein Schattendasein. Von Gesetzgebung, Budgetberatung und Kontrolle der Verwaltung ist keine Rede und übrig geblieben ist nur — der Diätenbezug.

Aber diese Entpolitisierung ist nicht auf Reich und Länder beschränkt, sie greift auf die Provinzen und Gemeinden über und

rottet die Selbstverwaltung mit Stumpf und Stiel aus.

Die Selbständigkeit der Gemeindeverwaltung ist schon dadurch vernichtet, daß die Bürgermeister und wichtigsten Kommunalbeamten nicht nur der Bestätigung durch die Landesregierung bedürfen, sondern auch jederzeit von ihr abberufen werden können. Schon das bringt die deutsche Selbstverwaltung, die sonst gerade das Bürgertum nicht genug rühmen konnte, weit hinter den Stand zur Zeit Steins und Hardensberg zurück. Freilich hatte das Bürgertum, seit die Republik das allgemeine gleiche Wahlrecht in den Gemeinden eingeführt hatte, an der demokratischen Selbstverwaltung keine Freude mehr.

Aber nicht minder wichtig wie die Beseitigung der deutschen Selbstverwaltung durch das romanische Podesta- und Präfektensystem ist die drohende Stillegung der Gemeinde- und Provinzialvertretungen. Auch hier sollen die „liberalistischen“ Ueberbleibsel von Wahlen, Debatten und Beschlußfassungen beseitigt, alle Macht dem praktisch von den Nationalsozialisten ernannten „Gemeindeführer“ überantwortet werden.

Ausschluß der Mitwirkung des Volkes an den großen politischen Schicksalsfragen durch Beseitigung des Reichstags;

Ausschluß der Mitwirkung an den Gesetzgebungen der Länder, die vor allem die großen Kulturfragen zu regeln haben;

Hitler erobert eine Burg

Von Manfred.

Unweit von Schandau an der Elbe liegt in den Felsenwänden der Sächsischen Schweiz die Burg Hohnstein. Sie ist älter als die kleine Stadt, die sich malerisch um ihre Mauern lagert. Schon im frühen Mittelalter war die Burg der Sitz des böhmischen Baronsgeschlechtes der Birken von der Duba, die jahrhundertelang die Herren des damals sehr unzugänglichen Gebiets waren. In ewige Fehden mit ebenso rauf- und raublustigen Nachbarn verwickelt, wurden sie schließlich als Raubritter zu einer Landplage, vor der sich alle zu fürchten hatten, die den alten Handelsweg durch die Schluchten der Sächsischen Schweiz benützen mußten. Es hat dann lange Streitereien gegeben, bis endlich die Burg und mit ihr das ganze Gebiet unter die Herrschaft der Markgrafen von Meissen kam.

Die Burg wechselte späterhin mehrmals ihre Besitzer und diente dann schließlich als gefürchtetes Staatsgefängnis, von dem ein Sprichwort sagte: „Wer da kommt nach dem Hohnstein, der kommt selten wieder heim.“ Wer in die Gefangenschaft auf die Burg Hohnstein geführt wurde, konnte von der Welt auf lange Zeit oder gar für immer Abschied nehmen; ringsum starrten steile Felsen, schwiegen dunkle Wälder. Hinter den meterdicken Mauern hörte niemand die Seufzer der Gefangenen und die Felswände, unter denen die Tiefe gähnte, machten eine Flucht unmöglich. Es berichtet keine genaue Kunde von den Schicksalen der Gefangenen, nur einmal spricht eine Urkunde von den Klagen einer gefangenen Frau, daß sie „die Ratten am ganzen Leibe verderbet“ hätten.

Später hat die Burg noch einmal als Gefängnis gedient. Im 19. Jahrhundert wurde in ihren Mauern eine staatliche Korrektionsanstalt untergebracht. Die Sträflinge hausten in Zellen und vergitterten Räumen. Sie saßen Sonntags gebeugt in den Bänken der Burgkapelle, hörten Predigt und Orgelklang zum Lobe Gottes, der alles so herrlich eingerichtet hat. Wochentags aber standen sie an den Knopfmaschinen, die in den Burgsälen aufgestellt waren. Tagaus, tagein machten sie Knöpfe, immer und unaufhörlich Knöpfe, jahraus, jahrein. Und wieder galt das Wort: Wer da kommt auf dem Hohenstein . . .

Endlich aber kamen andere Tage für die Burg. Nach dem Umsturz war die Korrektionsanstalt aufgelöst und die Insassen nach der Strafanstalt Bautzen überführt worden. Und schließlich, im Jahre 1924, öffneten sich die Tore der Burg weit und gastlich: der Staat als Eigentümer hatte die Burg dem Verbande deutscher Jugendherbergen überlassen. Sie wurde zur „Jugendburg“ ausgebaut — es war nun eine der größten und schönsten Jugendherbergen in Deutschland. Staat und Städte, Sozialverbände, Gewerkschaften und andere Gönner hatten als Stifter das schöne Werk vollbringen helfen, und nun zog die Jugend ein. Die Höfe und Räume der Burg klangen wieder von Gesang und Musik, die Wimpel der Jugendverbände aller Richtungen flatterten über den grauen Mauern, Schulkinder mit ihren Lehrern kamen und gingen, die wanderfrohe Jugend hatte hier inmitten einer prachtvollen Landschaft ihr geliebtes Heim, eine Heimat. Es war „die singende, klingende Jugendburg“. Und ihr Ruf und die Liebe zu ihr reichten nicht nur bis an die Grenzen Deutschlands. Gäste aller Länder haben sich hier wohlgefühlt, Studienkommissionen des Völkerbundes, Reisegesellschaften und Einzelgäste aus Dänemark, Finnland, Canada, Indien, aus aller Welt haben die deutsche Jugend um diese Burg beneidet, amerikanische Zeitungen haben sie in Wort und Bild als Vorbild gerühmt. Die Burg und ihr Burgwart waren bekannt überall, von woher wandernde Jugend nach Hohnstein kam.

Das ist mit einem Schlage zu Ende. Hitler hat die Burg erobert, wie er alles erobert hat, was in Deutschland Kultur war. Wie seine braunen Garden alles geraubt haben, was irgendwo im Dienste demokratischer Wohlfahrt geschaffen worden war, so haben sie eines Tages im Auftrage „der nationalen Revolution“ auch diese Jugendburg besetzt. Sie haben die schöne Bücherei der Burg „gereinigt“, sie haben die Jugend aus ihrem geliebten Heim vertrieben, sie haben die Familie des Burgwarts aus ihrer Wohnung gejagt, sie haben den Burgwart gefangen genommen und ihn in eines ihrer Konzentrationslager verschleppt, von wo er nach einem verzweifelten Selbstmordversuch in eine Dresdner Gefangenenanstalt gebracht worden ist. Sie haben ein schönes, in aller Welt geschätztes Werk tätiger Jugendfürsorge durch brutale Gewalt geschändet.

Und was haben sie aus der Jugendburg gemacht?

Ein Gefängnis. Wieder ein Gefängnis.

Wieder schmachten in der Burg Hohnstein, die eine Jugendburg war, hunderte politische Gefangene, die nicht wissen, welches Schicksal ihrer harrt. Es wird nicht mehr musiziert und gesungen in der Burg Hohnstein, wenn nicht die SA. die Gefangenen zwingt, das Horst-Wessel-Lied zu singen. Nicht mehr rastet fröhliche Jugend in der Burg — im Dritten Reiche Hitlers wird nicht gewandert; es wird nur noch exerziert. Und wieder senkt sich Schweigen über die Mauern, über die Felswände, über die Wälder — keine Kunde dringt durch die verschlossenen und bewachten Tore. Und geschieht es doch einmal, so ist es eine Schreckenskunde wie jene Zeitungsnachricht, die vor kurzem berichtete, daß ein Gefangener eine Beschuldigung freiwillig auf sich nahm, um seine Schicksalsgenossen vor barbarischen Quälereien zu bewahren und daß dann er und seine junge Frau, als sie vom Tode ihres Mannes erfuhr, Selbstmord begangen haben.

Hitler hat eine Burg erobert. Die Jugendburg Hohnstein, die schönste Jugendherberge Deutschlands ist wieder ein Gefängnis geworden. Und wieder gilt das drohende Wort: Wer da kommt nach dem Hohnstein, der kommt selten wieder heim!

schließlich sogar Ausschluß der Mitwirkung an den lokalen Fragen der Gemeinde, an den Angelegenheiten der Wohlfahrt und Erziehung:

Das ist der Staatsaufbau der nationalsozialistischen Revolution!

Und nun überblicke man das Bild der Verwüstung! Das arbeitende Volk ist jeder Anteilnahme an der Politik, an der Gestaltung seines Schicksals beraubt. Aber auch jede Einwirkung auf die lokale Verwaltung ist ihm genommen. Es ist zum Hintersassen der Nation, zur Unfreiheit wie einst der hörige Bauer degradiert, aus dem Staat, aus dem Stand der Freien ausgestoßen. Jede kollektive Betätigung ist dem Arbeiter aber auch auf wirtschaftlichem Gebiete genommen. Sein unmittelbares persönliches Schicksal, sein Lohn, seine Arbeitszeit werden ihm von oben her bestimmt, von den Treuhändern der Arbeit, die in Wirklichkeit Treuhänder der Unternehmer sind. Die organisierte Arbeiterschaft wird restlos desorganisiert in die amorphe, gestaltlose, zusammenhanglose Masse der Zeit des Frühkapitalismus zurückverwandelt, während die Organisationen der Kapitalisten aller Art in ihrer Macht ins Absolutistische gesteigert werden.

Es ist der Versuch der völligen Entpolitisierung der Nation, der Unterdrückung jeder eigenen Schicksalsgestaltung, der Verwandlung des deutschen Staatsbürgers in ein Menschenmaterial, das durch Zwangserziehung von Jugend an zum willenlosen Werkzeug des den Staat beherrschenden Gewalthaufens werden soll.

Während aber für die Arbeiter die Entpolitisierung und Vernichtung der Organisationsfreiheit schlechthin das Ende bedeutet — denn ohne kollektive, politische und wirtschaftliche Betätigung verwandelt er sich eben in den Sklaven des kapitalistischen Staates — steht die Sache anders für den Unternehmer. Nicht nur die Herrschaft im Betriebe, sondern auch die Wirtschafts- und Sozialpolitik werden ihm als seine alleinige Domäne überlassen. Dagegen bleibt der Staat als politische Zwangsorganisation den Nationalsozialisten als fette Beute ausgeliefert gegen die Verpflichtung, die kapitalistische Herrschaft zu beschützen und zu befestigen.

Die Entpolitisierung ist eine um so größere Gefahr, da sie vollendet werden soll durch den Kinderraub, den die nationalsozialistische Zwangserziehung verübt. Die Kinder sollen zu Nationalsozialisten, das heißt, zu willenlosen Werkzeugen herangezogen werden, zu Untertanen, die der Obrigkeit gehorchen und nur das eine Ideal kennen, das „Leben für das Vaterland" zu opfern, das heißt, über andere Völker herzufallen, sobald das Ausdehnungsbestreben des kapitalistischen Staates es erheischt. Die geistige Entmachtung der künftigen Generationen soll die politische Niederwerfung der lebenden Arbeitergeneration verewigen. Es ist ein wahrhaft teuflisches Beginnen, das Hitler unter den Segenssprüchen der Kirchen unternommen hat. Aber weil sein Gelingen die Vernichtung des Lebens bedeutete, muß auch, um Hitler und sein Werk zu vernichten, das Leben eingesetzt werden!

Was macht die Arbeitsfront!

Lahmgelegte Gewerkschaften

Wenn man die gleichgeschaltete sogenannte Gewerkschaftspresse heute durchblättert, so wiederholt sich überall dieselbe Beobachtung. Die Tätigkeit der Kommissare erschöpft sich in der radikalen Auswechslung des Personals der Konstruktion von Korruptionsfällen und der Selbstbeweihräucherung. Im übrigen hat die Gewerkschaftsarbeit aufgehört. Es gibt weder Lohn- noch sonstige soziale Bewegungen. So liegt vor uns die letzte Ausgabe des Wochenblatts der Nahrungsmittelarbeiter. Die erste Seite ist ausgefüllt und geschmückt mit Portrait und Lebenslauf des in weiten Kreisen unbekannten Verbandsleiters. Frontkämpfer, Redner, Schriftsteller ist er gewesen. Von der Gewerkschaft weiß er nichts zu erzählen aber er ist Verfasser eines Schauspiels „Das Schicksal eines deutschen Helden". Dann rühmt sich dieser Pg. Wolkersdörfer der Erfolge seiner Säuberungsarbeit. Ein zweiter langatmiger Artikel macht aus den Beiträgen zu den Wahlen eine Riesenkorruption, stellt es so dar, als hätte der SPD-Häuptling Wels die Summe persönlich empfangen, „der nun herrlich und in Freuden in Prag leben kann, obwohl er in Berlins schönster Umgebung am Scharmützelsee in Grünau und in Friedrichshagen drei schmucke Villengrundstücke — zum Aussuchen besitzt und sich mit Möbeln aus dem kaiserlichen Schloß „standesgemäß" ausstattete." So viel Worte, soviel Lügen. Dann folgt ein entstellter Bericht über die Gehälter bei der Arbeiterbank. Ein Aufruf „Kauft deutsche Waren", eine Anweisung an die Betriebszellen wonach nur die Treuhänder der Arbeit Tarifverträge abschließen dürfen. Dann noch einige unbedeutende Notizen aus der Rechtsprechung und das Gewerkschaftsblatt ist fertig.

Diese Gewerkschaftspresse ist das Spiegelbild der heutigen Gewerkschaften überhaupt. Nazidrang zur Futtergrippe, Verleumdung der bisherigen Gewerkschaftsfunktionäre, nationalistischer Klimbim und sonst nichts.

Die Herrschaften täuschen sich aber, wenn sie annehmen, daß die Gewerkschaftsmitglieder zufrieden sind. Von einer Gleichschaltung der Massen in der Gesinnung kann keine Rede sein.

Deutscher Arbeiterverband des Bergbaues

so heißt die Scheingewerkschaft, die angeblich die Fortsetzung des einst so stolzen freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes sein soll. Das neue Organ berichtet über den Organisationsaufbau. Unter Aufhebung aller demokratischen Einrichtungen der Organisation und jeder Mitentscheidung der Mitglieder ist jetzt von einer Generalversammlung oder einer Bezirkskonferenz keine Rede mehr. Die vier Einheiten der neuen Organisationsform sind:

Verbandsleitung,
Verbandsbezirke (Gebiet des Landesarbeitsamtes),
Verbandskreise (Gebiet des Arbeitsamtes),
Ortsgruppen.

In allen Stufen der Organisationsgliederung regieren Verbandsleiter, Bezirksleiter, Kreisleiter zusammen mit Finanzwart, Geschäftswart, Organisationswart und anderen Bonzen, die sich Fachwart nennen. Je sechs bis sieben Nazi-Bonzen ersetzen die frühere Mitbestimmung der Mitgliedschaften.

So richtig es im Dritten Reich ist, die Gewerkschaften nur noch von Gewerkschaftsangestellten führen zu lassen, so verlangt Herr Muchov, daß auch der letzt hauptamtliche tätige Funktionär des alten Bergarbeiterverbandes verschwindet und einem Nazi Platz macht.

Muchow, der Leiter des Organisationsamtes, bestimmt durch Anordnung vom 26. Juni 1933, daß einige tausend Marxisten lebenslang geächtet und keine Arbeit mehr bekommen sollen.

So sind „ohne Weichherzigkeit" sämtliche Angestellte des alten Bergarbeiterverbandes entgegen jedem gesetzlichen Recht fristlos ohne Gehaltszahlung der Kündigungsfrist entlassen worden. Die bisherigen Verbandsangestellten sollen mit ihren Familien hungern, damit sich auch in diesem Verband einige Nazis mästen können. Abgesehen von dieser Tat weiß der „Deutsche Bergknappe" über die Tätigkeit der „Bergarbeitergewerkschaft" nichts positives zu berichten. Der Ersatz für die Geächteten ist also bisher noch nicht gefunden.

Zurückstellung des ständischen Ausbaues

Der neue ständische Aufbau sollte bekanntlich so konsequent durchgeführt werden, daß sogar die Betriebsräte echt „volksgemeinschaftlich paritätisch ausgestaltet werden. Nach dem kommenden Arbeitsrecht sollen in Zukunft die Betriebsräte aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehen. Offiziös wird erklärt, nach der nationalsozialistischen Auffassung von der Wirtschaft werde es nicht mehr möglich sein, in den Betriebsräten eine dem Arbeitgeber strikte gegenüberstehende Einrichtung zu sehen.

In der Praxis scheint indes bisher die „Abschaffung des Klassenkampfes" nicht gelingen zu wollen. Die Eingliederung der Unternehmer in den Ständestaat scheint auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu stoßen und gegenüber dieser Seite soll kein Zwang ausgeübt werden.

Am 15. Juli ist in „Der Deutsche" eine von der ganzen übrigen deutschen Presse auf Kommando nicht wiedergegebene Mitteilung erschienen, die besagt:

„Die Erörterungen über die ständische Gliederung der deutschen Wirtschaft führen dazu, daß einzelne Verbände und Persönlichkeiten Maßnahmen ergriffen haben, die eine organische Gliederung der Stände zu gefährden geeignet sind. Es hat sich herausgestellt, daß es in dieser Beziehung noch an der richtigen Auffassung fehlt. Falsche Maßnahmen einerseits und Beanspruchung maßgebender Persönlichkeiten mit diesen Fragen auf Kosten des dringenderen Einsatzes aller Kräfte für die Arbeitsbeschaffung haben nun den Führer veranlaßt, die Angelegenheit einstweilen zurückzustellen."

Soweit es sich um die Arbeiter- und Angestelltenverbände handelt, ist der Raub ihrer Berufsverbände bereits 100prozentig durchgeführt. Die Vertagung der ständischen Organisation kann also heute nur den Arbeitgebern zugutekommen. Im übrigen dürfte die Ernennung des Herrn Thyssen zum Wirtschaftsdiktator jeden Zweifel beheben, das die „zurückgestellte Ständeorganisation" ein Instrument der Monopolkapitalisten sein wird.

Verteidiger von Amtswegen

Der Justizmord nach dem Reichstagsbrand. — Taneffs Selbstmordversuch.

Der Präsident des IV. Strafsenats des Reichsgerichts hat den Angeklagten im Prozeß um den Reichstagsbrand die Rechtsanwälte Seuffert, Huber und Teichert, sämtlich in Leipzig, als Verteidiger von Amtswegen beigeordnet. Der Präsident des IV. Strafsenats ist Jurist genug, um zu wissen, daß diese Beiordnung von Verteidigern auf einen ungeheuerlichen Rechtsbruch beruht, da man es den Angeklagten unmöglich gemacht hat, auch nur einen einzigen Anwalt nach eigener Wahl, sei es aus dem Inland, sei es aus dem Ausland, heranzuziehen. Die Verweigerung der Zuziehung ausländischer Rechtsanwälte ist ein glatter Verstoß gegen den § 138 der Strafprozeßordnung. Besonders ungeheuerlich ist sie gegenüber den angeklagten Bulgaren, die einen landsmännischen Rechtsanwalt Dr. Detscheff bevollmächtigt hatten, ohne jedoch seine Zulassung erreichen zu können. Selber abgewiesen, hat Dr. Detscheff sich ebenso vergeblich wie Frau Torgler darum bemüht, deutsche Verteidiger zu gewinnen. Keiner hatte den Mut, die Verteidigung zu übernehmen. Man kann nach alledem nicht erwarten, daß die drei vom IV. Strafsenat gestellten Verteidiger die Helden unter den Rechtsanwälten sein werden, die sonst nirgends zu finden waren. Man wird im Gegenteil erwarten müssen, daß ihr Verhalten eine Parodie auf jede Verteidigung sein wird, so wie dieser ganze monatelang vorbereitete Justizmord eine Verhöhnung jeder echten Rechtspflege darstellt.

Inzwischen hat sich um einen der ungerecht Beschuldigten ein dunkles Rätsel gesponnen. Am 19. Juli unterzeichnete Popoff, am 20. Dimitroff die von Dr. Detscheff übersandte Vollmacht. Dem dritten angeklagten Bulgaren Taneff war gleichfalls ein Vollmachtsformular zugegangen; es kam aber nicht zurück, sondern an seiner Stelle die Mitteilung eines Beamten beim Untersuchungsrichter Dr. Vogt, daß Taneff einen Selbstmordversuch unternommen habe.

Außerhalb des gewaltsam in Blindheit gehaltenen Deutschland wird kein Mensch an den Selbstmordversuch Taneffs glauben. Man wird vielmehr dem „Manchester Guardian" beistimmen, der mit der Wahrscheinlichkeit rechnet, daß Taneff im Kerker ermordet worden ist. Schon vor einigen Wochen hatte der „Daily Herald" die Mitteilung gebracht, daß die Absicht bestehe, den unbequemen Prozeß durch Ermordung sämtlicher Angeklagter überflüssig zu machen.

Das englische liberale Blatt übt auch mit vollem Recht scharfe Kritik an der Untätigkeit der bulgarischen Regierung. Es erinnert daran, daß die polnische Regierung in mehr als hundert Fällen für ihre in Deutschland körperlich mißhandelten Staatsbürger eingetreten ist, ohne nach deren Rasse- oder Parteizugehörigkeit zu fragen. In Bulgarien selbst erweckt das Verhalten der Regierung starken Unwillen, die greise Mutter Dimitroffs ist Gegenstand allgemeiner Sympathie.

Aber Lahusen wird begnadigt

Görings Gnade schützt Verbrecher.

Vor einigen Wochen versuchte Göring, das Verfahren gegen die Schwerverbrecher Lahusen einstellen zu lassen. Das wurde durch die Empörung der öffentlichen Meinung unterbunden. Eine bestellte Brandstiftung an den Lahusen-Akten scheiterte an der Wachsamkeit der Feuerwehr. Nun will Göring auf anderem Wege erreichen, daß Lahusen und ähnliche Verbrecher straffrei bleiben. In einem Schreiben an den preußischen Justizminister weist er darauf hin, daß vielfach in Kreisen der Wirtschaft Handlungen begangen worden sind, die gegen die Strafgesetze verstoßen. „Eine unnachsichtige Verfolgung derartiger Straftaten würde vielfach jene treffen, die vom Geist der nationalen Revolution erfaßt, jetzt bereit sind, am Aufbau der Wirtschaft mitzuarbeiten." In derartigen Fällen soll von der Verfolgung abgesehen werden.

Verbrecher bleiben also straffrei, wenn sie braune Gesinnung heucheln. Da wird man sicher bald lesen, daß das Verfahren gegen die Lahusen eingestellt worden ist. Nicht lesen wird man, welchen Betrag dafür diese Halunken in die Kassen gezahlt haben, über die Göring und Konsorten verfügen.

Eröffnung des Gewerkschaftskongresses

Die Eröffnung des Internationalen Gewerkschaftskongresses in Antwerpen zu Anfang dieser Woche bot eines jener glänzenden Bilder eines freien Volkslebens, wie wir sie 14 Jahre lang auch in Deutschland zu erleben gewohnt waren. 60.000 Menschen, Belgier, Holländer und Franzosen, demonstrierten mit roten Fahnen unter den Klängen der Internationale. Schon die Eröffnungssitzung zeigte, daß der Gedanke an das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse auf dem Kongreß breite Schatten warf, daß aber dieser Gedanke nicht entmutigend wirkte, sondern die Kampfentschlossenheit nur erhöhte und verstärkte.

Der Präsident der Gewerkschaftsinternationale, Citrine, erinnerte in seiner Begrüßungsrede an den internationalen Gewerkschaftskongreß von Stockholm im Jahre 1930 und an die furchtbare Entwicklung, die die Weltkrise seitdem genommen hat. Leider hätten die Völker die Lehre nicht verstanden.

Dann kam der Vorsitzende der Gewerkschafts-Internationale auf Deutschland zu sprechen und sagte: „Seit dem Kongreß von Stockholm hat

der Faschismus in Deutschland triumphiert.

Die Freiheit ist jenseits des Rheins unterdrückt, die Gewerkschaften sind zerschlagen, ihre Führer sind im Gefängnis oder in Konzentrationslagern. Die Karikaturen von Gewerkschaften, die von den Hakenkreuzlern geleitet werden, werden niemals unsere Anerkennung finden. Wir müssen energischer als je zuvor kämpfen für die politische und soziale Demokratie. Wir müssen den Opfern des Faschismus helfen und fordern auf, den Matteottifonds aufzufüllen.

Nach Citrini sprach der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Vandervelde. Wir sind, sagte er, einig, wie die Finger ein und derselben Hand im gemeinsamen Kampf mit der Gewerkschaftsinternationale. Trotz des harten Schlags, den der deutsche Faschismus uns zugefügt hat, behalten wir unser Vertrauen, die unerschütterliche Ueberzeugung von der Sicherheit unseres endgültigen Sieges.

Alle Freiheiten sind durch die Anstrengungen des Proletariats gewonnen worden.

Man kann proletarische Parteien zerstören, nicht das Proletariat, dessen revolutionäre Philosophie der Sozialismus ist und bleibt. In der Gewißheit des Endsieges kämpfen wir für Demokratie, Frieden und Sozialismus.

Mut zur Utopie

Von B. Brandy

Ein Beitrag zur Parteidiskussion

Ueber die Schuld der SPD. am Anwachsen des deutschen Faschismus läßt sich mannigfach streiten. Aber es führt nicht weiter, sich bei Koalitionspolitik, Panzerkreuzer oder Tolerierung aufzuhalten. Man muß dann schon bis zu den „verpaßten Gelegenheiten“ von 1918—19 zurückgehen und die Frage aufwerfen, warum große Gelegenheiten zur sozialistischen Machtsicherung verpaßt wurden. Die einen schieben es auf die Führer, andere auf den sozialistischen Bruderkampf, aber sowohl das „Versagen“ von Führern wie der Bruderkrieg sind doch nur Ergebnisse tiefer liegender Ursachen.

Man soll vom Gegner lernen, soweit das irgend möglich ist, und wenn wir von den Nazis eins profitieren können, dann etwas von der Art, wie sie sich auf die Uebernahme der Macht vorbereiteten. Sie wollen wirtschaftlich nichts Neues und können nichts wirklich Neues, Besseres schaffen, sie wollten nur die Macht, um Demokratie und Freiheit abzuwürgen. Die Technik jedoch, die sie dabei anwendeten, beweist gut vorbereitete Planmäßigkeit und ist nicht ohne konstruktive Phantasie, wenn auch in reaktionärster, bösartigster Richtung.

Solche Technik der Machtentfaltung, solche Planmäßigkeit der Machtbefestigung zu revolutionären Zwecken hat dem deutschen Sozialismus 1918 gefehlt. Wollte man Führer dafür verantwortlich machen, so wäre vor allem zu fragen, warum die Führung gerade diese Talente abgingen. Mit Vorwürfen, wie „Verbürgerlichung“ oder „Mangel an Energie“ wird da wenig erklärt. Kein Führertum ist so verbürgerlicht und verbonzt wie das nationalsozialistische. Haben sie deshalb Mangel an Energie bewiesen? Wenn heute von Jüngeren aus unseren Reihen so oft der Vorwurf laut wird, die SPD. sei den kämpferischen Traditionen der Partei Bebels untreu geworden, so muß demgegenüber betont werden: gerade die Ideologie der Vorkriegssozialdemokratie und ihre Geschichtsauffassung machen erklärlich, warum nach der Novemberumwälzung Entscheidendes „verpaßt“ wurde. Gestatten wir uns einen kleinen Rückblick.

Wir wollen nicht die alte Frage aufwärmen, wie weit bei der Einigung der Eisenacher und der Lassalleaner im Jahre 1868 die auf Willenswirkung und Staatsgestaltung ausgehenden Theorien Lassalles zu kurz gekommen sind. Es ist in diesem Zusammenhang auch überflüssig, zu erörtern, wie weit Marx' Lehren und Erkenntnisse von den Triebkräften der geschichtlichen Entwicklung dazu verleiten konnten, diese Entwicklung zu mechanisch aufzufassen, die Bedeutung des menschlichen Willens und seine Wirkung auf den Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung zu unterschätzen, die klare Vorstellung von der Gestaltung der Welt, die man anstrebt und schaffen will, als müßig und ideologisch abzutun. Es genügt, die Tatsache festzustellen, daß es geschah. Seit dem Fall des Sozialistengesetzes, in jenen Vorkriegsjahrzehnten, da die Sozialdemokratie des Erfurter Programms wieder Raum für theoretische Diskussionen hatte, galt in unseren Reihen die Frage nach den Möglichkeiten und Einzelheiten der Machtergreifung und nach den Gestaltungsplänen der sozialen Revolution, nach der Wirtschaftsverfassung des sozialistischen Zukunftsstaates als unmarxistisch, als utopisch, als ideologisch.

Wir haben in den neunziger Jahren einen Gegner gehabt, den die Sozialdemokratie mehr hätte schätzen sollen: den Freisinnigen Eugen Richter. In die Auseinandersetzungen zwischen Fortschrittlern und Sozialdemokraten warf er die mehr als komisch anmutende Frage hinein: „Wer putzt im Zukunftsstaat die Stiefel?“ Und dachte damit die Schwierigkeiten zu glossieren, die nach seiner naiven Auffassung im sozialistischen Zukunftsstaat bei Einteilung und Verteilung der Arbeit entstehen müßten. Die Entwicklung hat inzwischen recht gründlich geantwortet: die Stiefelputzmaschine wurde erfunden. Es ist wohl die einzige sachliche Antwort, die Eugen Richter geliefert erhielt, denn die Sozialdemokratie überschüttete den komischen Frager mit eitel Spott und Hohn. Für uns im mittleren Alter, die wir nach 1900 in die Politik eintraten, war er lediglich der unmögliche Kerl, der dieses verrückte Argument erfunden hatte. Und doch hätten wir das ernster nehmen sollen, denn wenn man von der komischen Uebertreibung der Glosse absieht, so war sie eine Aufforderung an die Sozialdemokratie, Näheres über Gestalt, Wesen und Wirtschaft unseres Zukunftsstaates auszusagen. Der grimmige Spott, den der freisinnige Führer erfuhr, war symptomatisch für die geistige Einstellung unserer Partei zu diesen Dingen: eine Abneigung gegen Diskussionen über das, was nach der sozialen Revolution folgen sollte, über Methode und Technik der Machtergreifung, Machtfestigung und Gestaltung der neuen Gesellschaftsordnung; eine Geringschätzung dessen vor allem, was man seit einem Jahrzehnt konstruktiven Sozialismus nennt. Wer die Neigung dazu zeigte, sich mit solchen Fragen einer um 1900 herum noch recht nebulösen sozialistischen Zukunft zu beschäftigen, galt als Utopist. Die innerhalb der Partei herrschende geistige, theoretische Richtung verschob die Klärung solcher Dinge auf später. Wie man sich Einzelheiten und Technik der Machtergreifung und Machtsicherung zu denken hätte, das würde sich aus den jeweiligen ökonomisch-historischen Tatsachen ergeben, die man nicht voraussehen könne. Der Wille zur bewußten, zielklaren Gestaltung kam bei dieser Richtung marxistischer Geschichtsauffassung erheblich kürzer weg, als richtig und gut war.

In der Atmosphäre solcher Ablehnung konstruktiver Planmäßigkeit wuchsen die jungen Generationen in der Partei der Bebel, Liebknecht, Auer heran, so reifte jene Führerschicht in Partei und Gewerkschaft, über die der Weltkrieg mit dem wilhelminischen Zusammenbruch hereinbrach. Wo sollten sie in den Novemberwirren 1918 plötzlich die große Konstruktion, die Technik für sozialistische Umgestaltung des Staates und der Wirtschaft her haben? Nicht etwa, daß der Zusammenbruch für die SPD. unerwartet gekommen wäre; nein, er war spätestens im Sommer 1918 vorauszusehen. Aber man war in den Spitzen unserer Bewegung auf „so etwas“ politisch nicht eingestellt. Bewußt oder unbewußt verließ man sich auf die scheinmarxistische Phrase, daß über Mittel, Wege und Ziele einer etwaigen Umwälzung die jeweilige ökonomisch-historische Situation entscheiden werde. Die entschied auch, und zwar, da sich der Sozialismus auf sie geistig und politisch nicht genügend vorbereitet hatte, gegen sozialistische Gestaltung.

Das alles mag heute manchem etwas übertrieben klingen, aber tatsächlich fehlte dem deutschen Sozialismus im Novemberchaos 1918 eine klare, einheitliche Vorstellung von den Schritten und der politischen Technik, die zur sozialistischen Umgestaltung Deutschlands notwendig waren. Und darum fehlte bei verschiedenen Führern auch der Wille. Wir waren nicht einmal darauf vorbereitet, unserer Regierungsgewalt eine eigene Exekutivmacht — die Voraussetzung jeder Entfaltung revolutionärer Macht und politischen Willens — rasch an die Seite zu stellen. Es fehlte jede geistige Vorarbeit, jede organisatorische Planung. Die Kriegsmüdigkeit unserer Genossen, Spartakuswirren und Zerspaltung des sozialistischen Lagers durch den Bolschewismus taten ein übriges — und so mißlang es uns, aus den sozialistischen Sicherheitswehren brauchbare, schlagkräftige Formationen zum Schutze der jungen Republik zu bilden. Deshalb kam die reaktionäre Reichswehr, deshalb die unglückliche Aera Noske und damit die unheilvolle Schwächung der Weimarer Demokratie.

Und dann? Der Mangel der Sozialdemokratie an konstruktivem Sinn wurde in der Republik leider nicht ausgeglichen. Die Ideologie der Partei Bebels hatte ein Geschlecht großgezogen, das wahrhaftig war, das logisch und solid dachte und sich gern an die erkennbaren Tatsachen hielt, die politische Phantasie jedoch war dabei zu kurz, war dabei sogar in Verruf gekommen. Man redete von Sozialisierung und Planwirtschaft, aber irgendwelche Pläne in dieser Richtung begegneten bei den meisten Prominenten ironisch-überlegener Ablehnung. „Utopisten!“ Ich entsinne mich noch, mit welchem Spott und Hohn führende Genossen den Sozialisierungsplan des Genossen Dr. Otto Neurath abtaten. Naiv war der Versuch einiger Genossen, diesen Plan in deutschen Einzelländern zu praktizieren; er bedurfte wahrlich eines größeren Rahmens. Doch es blieb leider der einzige Versuch, die Sozialisierung mit allen Nebenfragen in ihren Einzelheiten zu durchdenken und zu regeln, und dieser großzügige Versuch hätte darum mehr Beachtung und sachlichere Würdigung verdient, als ihm widerfuhr. „Phantasterei“ wurden solche Versuche von Führenden gern genannt, in Wirklichkeit war es viel unpolitischer und viel phantastischer, die Sozialisierung zu fordern, ohne sie in allen Zügen zu durchdenken und die Durchführbarkeit in klaren Plänen niederzulegen.

Dieser vom Vorkriegssozialismus ererbte Mangel an konstruktivem Planen und Wollen machte die Hauptschwäche der SPD. aus und trug mit Schuld daran, daß wir über Gegenwartssorgen und soziale Reformpolitik nicht hinauskamen. Das Manko wird dadurch nicht tröstlicher, daß der Sozialismus in allen Ländern, daß die gesamte II. Internationale diesen selben Mangel aufwies. Die sozialistischen Parteien aller Länder fordern europäische Wirtschaftseinheit, europäische Planwirtschaft, internationale Wirtschaftsplanung. Aber hat man sich auch schon genügend klare Vorstellungen davon gemacht, wie das alles in Wirklichkeit aussehen und wie es funktionieren soll?

Dabei sind wir alle die Kinder des Zeitalters der Technik, der Epoche großer technischer Konstruktionen und Konstrukteure. Auf politisch-sozialem Gebiete aber — welch ein gänzlich unmarxistischer Widerspruch — fehlen diese Konstrukteure nahezu völlig. Mag sich das bürgerliche Lager damit beruhigen, daß es bei ihm nicht mehr viel zu planen gibt, der Sozialismus jedoch, der eine alte Welt neu formen will, kommt ohne die Fähigkeiten und Methoden des Ingenieurs und Baumeisters nicht aus!

Ohne Mut und Willen zur Utopie gibt es kein klares Bild unseres Zukunftszieles und seiner politisch-technischen Voraussetzungen, und ohne dieses Bild gibt es keine Zielklarheit und keinen wirklichen Willen zur Macht.

ER liest keine Bücher

„Führertum hat mit Wissen nichts zu tun!“
(Nazi-Reichslandbundpräsident Meinberg auf einer Bauerntagung.)

In einem Prager Blatt wird wiedergegeben, was eine Frau Lily Doblhoff von Naziführern und ihren Lebensgepflogenheiten erfuhr. Göring liebe den Luxus, Hitler dagegen lebe einfacher. Und nun kommt eine herrliche Offenbarung:

Bücher liest Hitler nicht. Ihn interessieren nur die tatsächlichen Probleme des Lebens, mit den in tote Buchstaben gebannten, nur vorgestellten oder erfundenen Geschehnissen wolle er sich nicht befassen. Seine Lektüre besteht aus illustrierten Zeitungen.

Eins hat Frau Doblhoff vergessen: in Hitlers Villa stehen sämtliche Bände Karl Mays, dessen glühender Verehrer er ist. Er liest zwar keine Bücher, aber dafür verschlingt er Schundliteratur. Die Großen im Reiche des Geistes haben für ihn umsonst gelebt. Er läßt sie verbrennen. Jetzt weiß man auch, warum er Karl Marx beschimpft: seine Werke sind nicht illustriert, ins Feuer damit. Ewig bleibt für ihn Scherls Woche. Aber das schlimmste für das Volk der Dichter und Denker ist ja nicht, daß sein gegenwärtiger Kanzler keine Bücher liest, sondern daß er welche schreibt — und zwar in anerkannt miserablem Deutsch — und daß er andere zwingen läßt, diesen Mist zu kaufen.

Von der gleichen Gewährsfrau erfährt man, wie vernichtend der gleichgeschaltete Hanns Heinz Ewers über die Dichtung im Dritten Reiche denkt. Er plaudert gutgelaunt:

„Reinhardt hatte nicht weg müssen. Er könnte Regie führen, so viel er will. Ob er große Freude an den schlechten Stücken gehabt hätte, das ist eine andere Frage. Haben Sie den „Schlageter“ gesehen? Ein schlechtes Stück, ein sehr schlechtes Stück. Ueber sein eigenes letztes Werk „Horst Wessel“ äußerte sich Ewers: „Ich empfinde dieses Buch als Wendepunkt meines Lebens. Mit diesem Werke habe ich mich zum Heroismus in der Literatur bekannt, in schroffem Gegensatz zu den Auswüchsen der Phantasie, die uns alle beherrscht haben.“

Uns alle? Wir wissen nur, daß die schwüle, schlüpfrige, zotige Literatur von einigen wenigen gepflegt und gemolken wurde, zu ihnen gehört Hanns Heinz Ewers. Jetzt ist er zahnlos geworden, jetzt ist er Hitlerbarde, jetzt kann er nicht und darf er nicht mehr, jetzt macht er aus der Not eine Tugend und wird „heroisch“. Junge Huren, alte Betschwestern. Aber ganz kommt er von ehedem nicht los, er suchte sich einen Stoff aus dem Zuhälter- und Dirnenmilieu, in dem sich Horst Wessel bewegte.

Das wird Hitler lesen!

Interessantes Preisausschreiben

Die einzige sozialdemokratische Tageszeitung Deutschlands, die im Saargebiet erscheinende „Deutsche Freiheit“, hat einen Preis von 100.000 französischen Franken für denjenigen ausgesetzt, der die geheimnisvollen Flieger, die am 22. Juni Berlin überflogen haben sollen, so namhaft macht, daß sie zur Verantwortung gezogen werden können. Die „Deutsche Freiheit“ wird ganz bestimmt nicht in die Lage kommen, den ausgelobten Preis zahlen zu müssen. Die geheimnisvollen Flieger haben genau so wie die sozialdemokratisch-kommunistische Einheitsfront zwecks Inbrandsetzung des deutschen Reichstagsgebäudes nur im Morphiumrausch Hermann Görings existiert. Warum hat denn nicht die deutsche Regierung, wie es jetzt die „Deutsche Freiheit“ tut, einen Preis zur Aufklärung des Fliegergeheimnisses ausgeschrieben? Eben, weil sie weiß, daß das Ganze nur ein von ihr selber inszenierter Schwindel ist!

Denken verboten!

Sie brauchen Knechte . . .

In einem Briefe, den jüngst ein junger deutscher Student an einen Freund im Ausland schrieb, heißt es:

„Augenblicklich werden wir herabgewürdigt zu einem nationalen Etwas, gerade wir Studenten. Wir müssen bedingungslos gehorchen, es gibt kein „Warum“ mehr. Wir sollen nicht zweifeln, so sagte man uns, auch nicht fragen, sondern nur glauben. Wer nicht glaubt, hat kein Recht am Staat.“

So wachsen gegenwärtig in Deutschland junge, lernende Menschen auf! Es ist charakteristisch für autokratische Regierungssysteme und zeugt von vornherein gegen sie, daß sie alle gezwungen sind, den Menschen das Fragen und das Denken zu verbieten, während die Demokratie in erster Linie an die Vernunft, an das Denken appelliert.

Jegliches Denken bedroht den Bestand von Diktaturen — das wußten die Despoten aller Zeiten, darum ihr Haß gegen den Geist, gegen freie Forschung und Wissenschaft, darum im faschistischen Deutschland der heiße Eifer, die Jugend in die Zwangsjacke eines Glaubensklischees zu pressen. Die erwachsene, unter Wahlrecht und Meinungsfreiheit reif gewordene Generation hofft man teils mit Gewalt, teils mit Illusionen niederzuhalten, den Nachfolgenden soll das Denken abgewöhnt werden, damit sie nicht nach Erfüllung irgendwelcher braunen Verheißungen fragen. Eine neue Knechtsmoral soll entstehen, die alle Kritik, die alle Fragen des gesunden Menschenverstandes ablehnt, weil daraus „Unruhe“ entsteht.

Erinnerungen aus meiner Jugend drängen sich hervor. Die älteren Generationen um 1890 waren aufgewachsen in einem Deutschland, dessen gelähmtes geistiges Leben und dessen Moral noch gezeichnet waren vom Absolutismus und Halbabsolutismus. Die sozialistischen Organisationen erfaßten nur einen kleinen Bruchteil der arbeitenden Menschen. In der Werkstatt, in der ich lernte, schufteten in zwölfstündiger Arbeitszeit junge Gesellen, die jede Aufklärung oder Diskussion über soziale Fragen als eine Art Aufwiegelung betrachteten und ablehnten. Nicht nur aus Scheu vor dem Meister, sondern weil sie innerlich überzeugt waren, daß das alles „nur Unruhe“ schaffe. Sie wollten sich in der Ruhe ihres Glaubens, daß an der bestehenden Weltordnung nicht zu rütteln sei, nicht stören lassen. Es war ihnen überliefert worden, daß dies alles lediglich Opfer koste, daß man auf diese Art seine Familie gefährde und daß Aufklärung darum verdammenswert sei. „An dem Unfrieden sind nur die roten Hetzer schuld — — —“, das hörte ich in der proletarisch-kleinbürgerlichen Umgebung meiner Jugend täglich. Die alles revolutionierende Arbeiterbewegung und die Grundrechte der Demokratie haben inzwischen eine Menschheit erzogen, die danach fragt, was einer Neues verkündet. Damals jedoch galt es auch breiten proletarischen Schichten als verdammenswert, alten Köhlerglauben zu erschüttern, weil eine despotische Vergangenheit darauf Acht und Bann und schwere Strafen gesetzt hatte. Man war mit der Erfahrung aufgewachsen, daß „so was“ zu nichts Gutem führte, daß es besser sei zu glauben, statt zu fragen. Rebellion erschien zwecklos und schädlich — ein Knechtsgeschlecht war herangewachsen.

Diesen Gemütszustand, diese Degeneration des Denkens möchten die Hitlerianer in Deutschland möglichst rasch wieder erreichen. Darum das krampfige Bemühen, die Jugend in einer neuen autokratischen Staatsraison zu drillen, ihr körperlich und geistig die Uniform des Hakenkreuzes überzustülpen und in der Schule durch militärisches Brimborium auch äußerlich die Uniform über das Denken zu stellen.

Aber die nationalsozialistischen Kurpfuscher, die eine kranke Welt lediglich mit Suggestion heilen möchten, werden sich schneiden. Fünfzehn Jahre Demokratie und Freiheit sind in einem Volke, das lesen und schreiben kann, nicht so leicht auszuradieren. Die heute jung sind, haben Hitlers scheinsozialistische Verheißungen zu oft und laut gehört, als daß diese Verheißungen von den genarrten Massen so leicht vergessen werden könnten. Der immer deutlicher werdende Bankrott aller kapitalistischen Systeme, der Sturmschritt der geschichtlichen Entwicklung machen eine Einschläferung sehr schwer. Daß sie unmöglich wird, dafür werden wir, dafür wird mit uns die Arbeiterbewegung sorgen.

Bruno Brandy.

Wenn er nun nachdenkt?

Von Kara.

Wenn er nun nachdenkt, der Hitlerjunge, der am Fenster sitzt und ein Buch auf den Knien hält? Es ist kein verbotenes Buch — beileibe nicht. Der Hitlerjunge ist ja eben erst der Schule entwachsen, die verbrannten Bücher, das verfemte deutsche Gedankengut, sind keine Lockung für ihn. Kaum kennt er die Namen der gefährlichen Freigeister, die der Führer, sein Führer aus dem Lande jagen ließ, indes ihre Schriften unter dem Gejohl eines rohen Studentenhaufens verkohlten.

Nein, der Hitlerjunge folgt gläubig seinen Führern und hält sich; die nicht verbrannten, nicht verbannten, sondern warm empfohlenen Werke der Schäfer, Griese, Grimm, Beumelburg, Blunck und Kolbenheyer.

Kolbenheyer — gerade von ihm hält er ein Buch in der Hand, ein Buch, das lange vor dem Dritten Reich geschrieben wurde. Er liest darin mit brennenden Backen, der Hitlerjunge. Er liest:

„Was konnten sie wider ihn. Er wußte, daß er den Weg der Zukunft ging; das ist der heilige Weg.“

Er liest:

„Preis und Verachtung, Ruhm und Schmähung, Wissensdurst und Neugier, Demut und Ueberhebung haben sich unter das Schwirren und Kreischen seines Schleifrades gemengt — aber auch Entsagung und Krankheit haben es oft übertönt . . . Doch eines ist ihm, leuchtend von den großen Sternen seines Himmels, in armen und reichen Tagen geblieben: das heilige Land der hohen Liebe und Gotteswahrheit.“

Er liest:

„Den Widersachern des Traktats ist es gelungen, den Druck zu verhindern. Allein die neue Lehre von der Gottesnatur, die zu Rijnsburg erblüht und zu Voorburg und im Haag die unvergängliche Frucht erschwellen ließ, weiß ihren stillen Weg durch die Niederlande bis nach Deutschland und Frankreich zu finden.“

Der Hitlerjunge liest ein Heldenlied — ein unverbranntes Heldenlied, geschrieben von dem Dichter und nationalsozialistischen Pg. Kolbenheyer. Und er lernt auch den Namen jenes Helden im Geiste kennen. Er hieß nicht Hitler. Er war kein Arier. Er war ein Sohn der „minderwertigen“ Judenrasse. Baruch de Spinoza, so hieß er, Sohn eines jüdischen Händlers, dessen Familie, von der blutigen Inquisition aus Portugal vertrieben, sich im 16. Jahrhundert in Holland niederließ.

Vielleicht sieht der Hitlerjunge einmal vom Buch weg auf die Straße und wird Zeuge, wie ein paar SA.-Männer einen Juden vor sich hertreiben. — „Lauf zu, du Judensau, du dreckige!“ — Vielleicht senkt der Junge seinen Blick ins Buch zurück und liest die Worte, die Pg. Kolbenheyer dem alten jüdischen Michael de Spinoza in den Mund legte:

„Oft wird's einem schwer gemacht und bitter! Wenn man nur seine ganze Kraft zu geben brauchte, um weiter zu kommen! . . . So aber schlagen sie einen mit Verachtung und man muß schweigen . . . So ist es uns ergangen, so wird es uns gehen . . . armselig und geschunden unter den Händen der Unwissenden.“

Wenn er nun nachdenkt, der Hitlerjunge? Ist denn der Dichter Kolbenheyer kein Nationalsozialist, wird er nicht täglich gepriesen — in der Schule, im Rundfunk, in der Zeitung? Wann hat er gelogen der Kolbenheyer: als er sich zum Antisemitismus des Dritten Reiches bekannte oder als er dem Juden Spinoza die Worte nachrief:

„Glauben und Meinung haben den Herzensacker erhärtet, und es mangelt in all der Dürre an dem läuternden Vernunftregen. Die Luft ist schwer und schwül. Wer aber berufen ist, von höchster Lehrkanzel zu säen, der darf nicht erst fragen müssen, ob auch der Herzensacker bereit sei, der muß das Bewußtsein tragen, daß seine Worte ein Aufjauchzen und Aufblühen bringen . . . Im zweiten Jahrhundert nach Spinozas Tod erglühten die Herzen neu. Die großen Seher der Zeit verkündeten ihn und aus der Laute des Größten strömte die Harmonie seines großen Gottes und seine Gottesminne wieder.“

Und im dritten Jahrhundert nach seinem Tod? Wurde er mitsamt seinem Volke in Goethes Land aufs neue geächtet, bespien, verhöhnt — und Kolbenheyer, sein Heldensänger, half dabei. So muß der Hitlerjunge sich sagen, wenn er nachdenkt:

Wie schrieb der Dichter Pg. Kolbenheyer in seinem Spinoza. Buch „Amor Dei“?

„Sie häuften Schimpf und Schande über Spinozas Grabhügel und wähnten damit unsterbliche Taten zu ersticken — — Aber das Reifen am Baum der Erkenntnis läßt sich nicht ersticken.“

Wenn nun dem Hitlerjungen einfällt, daß in Deutschland jüngst „Schimpf und Schande“ über einen andern jüdischen Grabhügel gehäuft wurden — über den Grabhügel Ferdinand Lassalles? Wenn nun der Junge, nachdenklich und mißtrauisch geworden, auch dem Leben dieses Menschen nachspürt und der Lehre, der er anhing? Dann steht er mit einem Male mitten im verbotenem Gebiet, dann ist er durch ein nichtverbranntes Buch geradenwegs zu den verbrannten geführt worden. Noch einen Schritt weiter — und sein Glauben an das Dritte Reich fällt wie ein Kartenhaus zusammen. Uebrigbleiben nur ein paar Worte, die eben jener Kolbenheyer lange vor seiner Gleichschaltung niederschrieb:

„Aller Schönheit bar ist allein der Haß, der bleiche, kieferschlotternde Haß, der morden will und an sein waches Opfer nicht die Hand zu legen wagt, der mit Ruten geschlagen sein muß, daß er den Stein aufhebt und hinterhältisch wirft, der nur laut wird, wenn er sich an Gewalt überlegen weiß — dann aber zeigt er sich die ganze Häßlichkeit!“

> *Abonnementspreis des „Neuen Vorwärts“ in*
>
> **England und Großbritannien**
>
> *Die Uebersicht über die Bezugspreise des „Neuen Vorwärts“ für die verschiedenen Länder in der Nr. 7 des „Neuen Vorwärts“ enthält einen Druckfehler: Für England beträgt der Abonnementspreis:*
>
> **vierteljährlich sh. 4.—**
>
> *Preis einer Nummer im Einzelverkauf 4 d.*

Wo wurde das Toben der sadistischen SA., die Feigheit der braunen Söldnerscharen je besser abgemalt? Und der diese Zeilen schrieb, der arische, nationalsozialistische Dichter Kolbenheyer, tat das, was der Jude Spinoza stolz ablehnte: er widerrief seinen eignen Glauben, er wurde sich selbst untreu, er beugte seine Knie vor der Gewalt. Wenn aber der Hitlerjunge und viele andere, die jetzt im Dritten Reich jung sind, anfangen zu denken — dann wird kein Kniebeugen helfen. Denn — wie sagte doch der noch nicht gleichgeschaltete Kolbenheyer?

„Denn die Jugend kennt nur den Glauben an ihre Kraft und an ihr Gewissen. Wehe wer an diesen Glauben tastet!“

Und wie schrieb er weiter, der Pg. Kolbenheyer?

„Sie reift! Die heilige Saat reift!“

Gibt es nicht!

So steht es in deutschen Blättern:

„Es gibt keine deutsche Rüstungsindustrie. Gegenüber irreführenden und mit verleumderischer Absicht verbreiteten Gerüchten über angebliche deutsche Rüstungsaufträge wird von amtlicher Quelle mitgeteilt, daß es eine deutsche Rüstungsindustrie nicht gibt, und daß es sich bei diesen Gerüchten um kommunistische Versuche handelt, die Weltmeinung zuungunsten Deutschlands zu beeinflussen.“

Also die deutsche Regierung verfügt: es gibt keine deutsche Rüstungsindustrie, es gibt keine deutsche Arbeitslosigkeit, es gibt keine Mißhandlung in den Konzentrationslagern, es gibt keinen deutschen Klassenkampf — und wenn die bösen Marxisten nicht wären, dann würde sich die Weltmeinung diesen Blödsinn begeistert zu eigen machen — glauben die Despoten des dritten Reiches. Die neudeutschen Lügner täten gut daran, andre nicht für noch dümmer zu halten, als sie selber sind.

Die Kleinen hängt man . . . . Wer darf stehlen?

Die Erneuerung Deutschlands macht rasende Fortschritte. Morphinist Göring mußte schon mehrfach öffentlich vor den Verbrechern in SA.-Uniform warnen. Neuerdings bringt die amtliche deutsche Pressestelle folgende Verlautbarung:

„Die Leute in SA.-Uniform, die sich in Wohnungen Eintritt verschafft haben mit der Vorgabe, sie sollten Zeitungsabonnements kontrollieren, sind nicht Beauftragte der NSDAP., wie sie behaupten, sondern Provokateure. Im Betretungsfalle sind sie der Polizei zu übergeben.“

Warum verschweigt die offiziöse Lügenfabrik, daß diese „Leute“ auch stahlen und sich mehrfach als langjährige Mitglieder der NSDAP. ausweisen konnten?! Mit Recht protestiert die Zunft der ehrlichen Diebe, die ihr lichtscheues Tun nicht mit dem Mäntelchen der nationalen Erneuerung drapieren, gegen diese braune Schundkonkurrenz, zumal sie eine nie dagewesene Rechtsunsicherheit in die Verbrecherwelt trägt. Wie leicht kann einem zünftigen Einbrecher nachts, wo viele Katzen braun sind, das Malheur passieren, für einen SA.-Provokateur gehalten und in ein Konzentrationslager gesperrt zu werden, weil beim ordentlichen Verfahren eine SA.-Mitgliedschaft offenbar werden könnte! Das ist für nichtfaschistische Verbrecher eine schwere Benachteiligung, denn bei objektiver Aburteilung nach Recht und Gesetz, könnten sie eine entsprechende Würdigung der sozialen Umstände und des schlechten Beispiels, das die regierenden Räuber dem arbeitslosen Volke geben, beanspruchen.

Es wimmelt in den braunen Prätorianergarden derart von kriminellen Elementen, daß seit kurzem eine „Säuberung“ im Gange ist. Aus Chemnitz, Leipzig, Magdeburg, Berlin und anderen deutschen Großstädten wird uns berichtet, daß ein beträchtlicher Teil kriminell Belasteter aus der SA. gefegt wurde. Man brauchte sie wohl nur zur glorreichen „nationalen Revolution“. Der mehrfache vorbestrafte Mohr kann gehen. Was allerdings nur für die unteren Chargen gilt, denn wenn die kriminellen Bonzen fliegen sollten — was bliebe da von der Führung der Hitlerpartei noch übrig?! Wollten wir diese Personalakten wieder einmal aufrollen, so würde die unerhörte Schande Hitlerdeutschlands aktenkundig: Die kleinen Verbrecher hängt man, die großen werden Minister.

Klassenkampf im Hitlerlager

SS. gegen SA.

Die Gegensätze zwischen SA. und SS., den beiden Bürgerkriegsformationen der Hitlerbarbarei, verschärfen sich von Tag zu Tag mehr. Nach Hitlers Kotau vor dem Großkapital wird die oppositionelle proletarische SA. unbequem; der Mohr, der seine totschlägerische Schuldigkeit getan hat, kann nicht nur, sondern muß gehen!

Die bürgerlichen SS., bestehend aus feudalen Korporationsstudenten und asozialen Bürgersöhnchen, stellen die Leibgarde der braunen Bonzokratie dar, der die Aufgabe zufällt, die heiligsten Güter des Nazi-Geldschranks gegen die begehrlichen Hände der SA. zu schützen.

In Schlesien hat dieser Tage die Absage eines großen zentralen SA.-Treffens, das in nächster Zeit geplant war, größtes Aufsehen hervorgerufen. Angeblich wurde das Treffen abgeblasen, um eine „Kollision“ mit dem Nürnberger Parteitag der NSDAP. zu verhindern.

Inzwischen ist aber ein großes Treffen der gesamten schlesischen SS. angekündigt worden. Besteht da keine „Kollisionsgefahr“? In einem Falle bestimmt nicht! Niemals werden die reaktionären SS. mit den großkapitalistischen Interessen der Hitlerpartei kollidieren!

Wozu studieren Juden?

„In dem Bestreben, auf die entscheidenden Posten zu gelangen, haben sich die Juden in Deutschland zur Pflicht gemacht, die Rechte zu studieren, um das Recht zu knechten, sie haben sich der Medizin gewidmet, um die Gesundheit des deutschen Volkes zu untergraben, ja sie ließen sich taufen, um als Pastoren dem Volk die Religion zu rauben.“

Pg. Schröder in Dortmund.

Rottet die Juden aus!

„Das jüdische Volk ist ein Teufelsvolk. Es ist ein Volk von Verbrechern und Mördern. Darum muß das jüdische Volk ausgerottet werden unter der Sonne!“

Ostfront-Gleiwitz (Ostwerder Naziblatt.)

Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933